

Marburger Zeitung.

Nr. 55.

Freitag, 16. Juli 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Carmondezeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedwede Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

In der Hauptstadt von Ungarn ist der Glaube allgemein verbreitet, daß die Delegation des Landes etwas Bedeutendes leisten werde — in Abstreifen von den Heereskosten. Die Delegirten sind also moralisch gezwungen, hier ihre fruchtbringende Thätigkeit zu erproben; sie finden jetzt die beste Gelegenheit, zu beweisen, daß sie, trotzdem die eigentliche Opposition zu Hause gelassen wurde, doch nicht zu bloßen „Sagagern“ herabgesunken — daß sie noch Muth genug haben, den Kampf mit dem Kriegeminister, und sollte er seine Stirne noch so drohend in Falten legen, aufzunehmen. Ließen sie aber sich von der Regierung willenlos in's Schlepptau nehmen, so würden sie der ohnehin wenig beliebten Delegation noch mehr schaden. — Ist diese ja doch für die große Masse der Wähler jetzt schon ein solches Schreckbild, wie es der einstige centralistische Reichsrath war und darf man auch nicht hoffen, daß sie jemals die Sympathien des Volkes erlangen wird.

Mazzini hat nun auch auf dem Gebiete der orientalischen Frage seine Thätigkeit zu entwickeln begonnen. Er verfaßte ein Rundschreiben an alle Ausschüsse der orientalisches-demokratischen Gesellschaft, in welchem er seine Ansicht über die Lösung dieser Frage ausdrückte. Der noch nirgends veröffentlichte Bericht bewegt sich in folgendem Gedankengange: Mazzini glaubt fest an die Zukunft der Griechen und ist überzeugt, daß das künftige Großgriechenland mit Italien Hand in Hand gehen werde. Auch glaubt er zuversichtlich an die große Zukunft der Slaven und begrüßt schon jetzt diese Zukunft mit großer Freude. Die orientalische Frage berühre Europa, von zwei Seiten: Europa habe hier ein großes Unrecht gut zu machen, es habe die Namen der Freiheit und des Fortschritts dem Fatalismus und der Unbeweglichkeit den Krieg zu erklären. Europa müsse die Völkervereinigung, welche die Fahne der Zivilisation umwölbt, mit einem neuen Volke bereichern; es müsse einer großen Nation das Bewußtsein ihrer kulturell-schichtlichen Aufgabe einflößen; es müsse die alte Gesellschaft neu beleben. Das alles sei möglich, wenn die Griechen sich eng mit den Slaven und Rumänen verbinden. Der Anstoß müsse von dem vorgeschritteneren Griechenland ausgehen. Das Programm sei

einfach und bestehe aus drei Punkten: bundesstaatliche Gliederung der genannten drei Elemente, Konstantinopel als freie Stadt und Sitz der Bundesregierung. An jenem Tage, an welchem die Aktionspartei dieses Programm zu dem seinigen macht, werde die orientalische Frage ihre Lösung gefunden haben.

Die Nachricht, Pius IX. habe die Vereidigung des spanischen Klerus auf die Verfassung gestattet, war falsch. Ein Rundschreiben des Bischofs von Cuenca verbietet den Priestern seiner Diözese „bis auf Weiteres“, den Eid auf die spanische Verfassung zu leisten. Vom Papst wird ein Breve über diese Angelegenheit erwartet.

Gegen die geheimen Auslagen.

Marburg, 15. Juli.

Das Ministerium des Auswärtigen rühmt sich in einer Denkschrift, die geheimen Auslagen, die heuer fünfhundert und fünfzigtausend Gulden betragen, im Voranschlag für 1870 um fünfzigtausend Gulden vermindert zu haben; dieselben würden sich also nur noch auf fünfmal hunderttausend Gulden belaufen. Eine halbe Million hätte demnach Oesterreich-Ungarn in diesem Jahre des Heils und der Freiheit für höhere Staatspolizei und für die Befolgung der von der Regierung abhängigen Presse zu bezahlen.

Daß ein freier Staat keine höhere Polizei braucht, beweist die schweizerische Eidgenossenschaft. Daß diese Polizei einer Großmacht nicht frommt, zeigt Oesterreich. Daß falsche Berichte der geheimen Polizei einem Staate schaden, weil sie auf die Entschlüsse der Regierung nachtheilig einwirken, läßt sich im Allgemeinen eben so wenig bestreiten, als im Besonderen ein Oesterreicher dies vermag, wenn er die Geschichte kennt.

Viel größer aber ist der Schaden, welchen die bezahlte Regierungspresse verursacht. Wir reden hier nicht von dem Vorrechte, welches diese Presse genießt — nicht von dem Vorrechte der Regierungspartei, die sich dieses Mittels zu einem ungleichen Streite gegen die übrigen Parteien bedient: wir meinen nur die Kampfsart dieser Blätter gegen die Soldknappen einer ausländischen Regierung z. B. der preussischen.

Der Diebsbann.

Von J. Frey.

Im Lied.

Beim äußersten Hause des Dorfes, das sich in zerstreuten Gruppen an der langsamen Abdachung der Anhöhe dahin dehnt, führt ein ziemlich breiter Fahrweg über das Hard nach dem Ried hinüber. Derselbe geht anfänglich eine Strecke zwischen Aekern, bis er in den Laubwald tritt. Hier verengt er sich zusehends zwischen hohen Borden, von deren oberstem Rand sich zur Sommerzeit dichtes Haselgebüsch und anderes Laubwerk zu einem förmlichen Dach zusammenwölben. Er ist sehr still und einsam, fast unheimlich, dieser Weg. Kaum einige Minuten in demselben aufwärts, und schon meint man, das heitere Thal eine weite Strecke hinter sich zu haben. Etwa in der Hälfte, da, wo ein schmaler Fußweg nach dem dunklern Tann hinüberlenkt, steht ein verfallener Brunnen; der halbverfallene Trog liegt umgestürzt und das Wasser sickert seitwärts in Moos und hohes Waldgras hinunter. Die Stelle heißt „zum Waldbrünnele“ und hier wurde früher, da noch die Gemeindeheerde auf die gemeinsame Waldweide getrieben wurde, das Vieh getränkt. Es ist immer etwas recht Melancholisches so um einen zusammengestürzten Brunnen. Die Menschen, die ihn errichtet, die sich an seinem Trunke erlabt, sind dahingegangen, die Seiten haben anderes Streben und andere Zwecke gebracht, was ein früherer Fleiß aufgebaut, wird nun unbeachtet dem Verfall preisgegeben; aber der Wald grünt fort, wie vor hundert Jahren, wir sehen die Stämme nicht, die seitdem gefällt worden.

Weiter aufwärts wird der Weg freundlicher, der Wald lichter; das dichtverschlungene Gebüsch bleibt zurück an der steilern Halde. Ueber den Rücken der Anhöhe, der sich wie eine breite, sanftgehobene Welle hinwölbt, dehnt zwischen glattstämmigen Buchen die Eiche ihre gewaltige Krone aus und weiterhin läßt die Birke ihre träumerischen Zweige säuseln.

Nicht mehr lange und der Weg tritt aus dem Walde auf die freie Halde hinaus, an deren Fuß sich ein schmales, einsames Thälchen schmiegt.

Die gegenüberstehende Anhöhe steigt in steilern Anläufern aufwärts und ist bis nahe an ihren Fuß herab mit dunkeln Nadelholze bekleidet. Hinterhand, gegen Süden, liegt in der Tiefe, an einem runden, mit Gebüsch bekleideten Vorsprunge, ein armseliges Strohhüttchen. Hinter demselben verliert sich das Thälchen in schluchtartige Windungen, aus denen ein lustiger Bach herabrauscht. In den stillen Wiesengründen, die sich rechtsab mehr in die Breite dehnen, besänftigt sich der Lauf des Baches und bald lenkt er einen Theil seines Gewässers in ein seitwärts gezogenes Rinnsal, das zur Mühle leitet. Zur Mühle führt auch der breitere Weg vom Hard hinab. Sie steht unter einer Reihe von Nussbäumen am untern Ende des Thälchens, mit starkem, aber altersgrauem Mauerwerk und stotlichen Scheuern, seit Neuschengedenken das einzige Mahlwerk für das über dem Harde liegende Dorf und die einzelnen Bauernhöfe, die sich weiter aufwärts gegen die Luzerner Grenze in die breiten Waldflächen eingebaut haben. Sie muß schon sehr alt sein, diese Mühle im Ried, da die Sage behauptet, es haben einst Helden darin gehaust.

Ueber Wald und Wiese lag noch tiefere Dämmerung und kaum stiegen hinter den Gebirgen im Osten einzelne Rosenwölckchen empor, als sich auf dem geräumigen Plage zwischen der Mühle und den Scheuern schon frisches Leben regte. Dem muthigen Rosse, das an das Reitwägelchen gespannt war, wurde das Warten bereits zu lange und ungeduldig begann es den gepflasterten Boden zu stampfen, daß helle Funken um die Hinterhufe flogen. Von der Scheuer herüber kam ein großer Bursche mit einer Laterne in der Hand. „Na, na, Brauner,“ sagte er, das Thier am Bügel fassend und die Laterne neben sich auf den Boden stellend, „nur Geduld, vielleicht kannst heute noch mehr springen, als dir lieb ist.“ Der Braune schüttelte den Kopf, daß die kleinen Gockeln an seinem Halse hell zusammenklangen und ließ, wie zur Betheuerung, daß ihm kein Weg zu weit und kein Lauf zu schnell, ein kräftiges Gewieher ertönen. Der Bursche stand lässig an das Thier hingelehnt und sagte nachdenklich vor sich hin: „Wenn ich nur mit dürft.“ Sie haben den Meister geladen und Verstand ist jetzt nicht viel daheim, da drohen. Er kommt, glaub' ich.“ Drüben auf der Haustreppe ließen sich schwere Tritte hören und eine laute Männerstimme sagte: „Du bist ein Märl, akkurat wie die Mutter selig. Das Pack kann mich doch nicht fressen.“ — „Ach, bitte, Vaterle,“ erwiderte

Auf Befehl heute kurz, morgen lang, wie ein gewisser Hofmarschall — freundlich oder grollend, so rufen diese Kämpen hinüber, herüber und wenn sie im letzteren Falle sich warm geschrien, dann wird die Regierung, der Staat, das Volk angegriffen und wenn die Hirbe, die in's Fleisch getroffen, sitzen und der Schmerz die Leidenschaft entzündet, dem Geist getrübt, dann ist auch schnell und leicht der Frieden gebrochen. Außer den stehenden Heeren gibt es in den Großstaaten Europa's keine Einrichtung, die so häufig die Entzündung der Kriegsfackel mitverschuldet, als die Sprache der Halbamtlichen!

Und wegen der entbehrlichen, schädlichen, ja verderblichen Zwänge, welche die höhere Staatspolizei, die von der Regierung erkaufte Blätter verfolgen, sollen neuerdings im Verlaufe des nächsten Jahres fünfmal hunderttausend Gulden geopfert werden — von einem Staate, welcher auf hundert dringende Forderungen seiner Bürger entgegenet: „Wir können nicht; unsere Kasse ist nicht voll genug und die Cure ist geleert!“ Fünfmal hunderttausend Gulden sollen bewilligt werden zu geheimen Auslagen, die sich naturgemäß und nach des Ministers eigenem Geständniß jeder Berechnung entziehen — in Oesterreich, in einem Verfassungsstaate, dessen oberster Grundsatz der Verwaltung die Verantwortlichkeit ist!

Wie vor Jahresfrist erheben wir auch heuer unsere Stimme gegen die Bewilligung dieses Betrages und wenn wir auch heuer und noch einige Male unterliegen: wir lassen sie dennoch fort und fort erschallen. Oesterreichs Volk kann und will dieses Opfer nicht bringen — dasselbe wird auch nicht mehr gebracht, ja! nicht mehr verlangt werden, wenn einmal zu Wien eine wahre Vertretung des Volkes tagt.

Bermischte Nachrichten.

(Amerika.) Die „Volkstimme, Organ der sozial-demokratischen Partei“ in Wien, bringt einen Bericht über einen Arbeiter-Kongress zu Buffalo. Dieser Kongress fand in „Washington-House“ statt. „Das Washington-House“ — heißt's in diesem Berichte — „ist ein schönes drei Stock hohes Gebäude mit der herrlichsten Lage am Erie-See. Bestimmt des Pracht Hauses sind die 40.000 Arbeiter von Buffalo, indem die Bürger durch ein Geschenk von 200.000 Dollar den Ankauf ermöglichten. Das Haus hat alles, was man von einer Zusammenkunft-Stätte erwarten kann: eine Bibliothek in fünf Sprachen von 30.000 Bänden, Lesäle, Spielhallen, Speisezimmer, Bäder, 50 Kabinete für durchreisende Arbeiter (mit freier Verpflegung), einen Versammlungssaal, der über 5000 Menschen faßt. In dem Washington-House kommen Arbeiter von zwanzig Nationen zusammen, leben wie Brüder. Der Yankee neben dem Iren, der Deutsche neben dem Tschechen, der Franzose neben dem Engländer — alle nur Arbeiter — alle Menschen!! Einmal in der Woche, gewöhnlich am Sonnabend, ist gefelliger Abend, eigentlich Debatte-Abend, wo aber über Fragen politischen und philosophischen Inhalts ganz regelrechte Debatten geführt werden. Da bei uns die Freiheit der Rede heilig gehalten und jeder geduldig angehört wird, so haben sich im Laufe der Zeit Redner herangebildet, die jedem Parlament zur Ehre gereichen würden. — Jeden Dienstag und Donnerstag, finden Vorträge intelligenter hervorragender Vereinsmitglieder statt, und die Säle sind dabei immer voll.“

(Landwirtschaftliche Kultur in der Wüste.) Welchen außerordentlichen Einfluß die fortschreitende Kultur selbst auf die aller Produktion bisher entbehrenden Gegenden ausübt, bewährt der Suez-Kanal in der Wüste. Schon jetzt schließt die Vegetation in demjenigen Theile, durch welchen der Kanal geht, nicht ganz. Freilich mag dieselbe erst durch das belebende Raß hervorgerufen worden sein, welches der seit fünf Jahren fertig gewordene Süßwasserkanal, der von Suez nach Somailla dreizehn

Meilen weit führt dann nach Westen hin abschweift und in das Nildelta mündet, dem dürren Boden spendet. An vielen Punkten ist das Bett desselben höher als das Niveau der Wüste. Er wird dann durch Dämme gehalten und an vielen Stellen sickert das süße Wasser hindurch und bildet jenseits der Dämme Wasserlachen mit biosmattigem Büschengras, deren grüne Flecken weithin inmitten des gelben Sandes sichtbar sind. Das Wasser hat bereits eine nicht unbedeutende fruchtbare Schlamm-schicht abgelagert und seine Ufer sind daher mit Tamarisken, Strauch und dichten Schilfmassen geziert. Neben dieser natürlichen Vegetation findet sich an den, an dem Suezkanal bereits emporgewachsenen Handelsplätzen und Arbeiterkolonien eine künstlich erzeugte, die an diesen Orten durch ihre prägende Fülle in Erstaunen setzt. Die Kanalarbeiter, welche verdammt sind, ihr Leben in der Wüste zuzubringen, haben fruchtbare Kilerde aus weiter Ferne herbeischaffen lassen, Birnen, Pfirsichbäume, Wein, Dattelpalmen und die herrlichsten Biergewächse angepflanzt. Zwei Meilen nördlich von dem aller Vegetation baren Suez findet man hinter den Schuppen der Arbeiterkolonie Schalouff einen reizenden Garten zur Erholung der Kranken neben dem musterhaft eingerichteten Hospital, und in Somailla und eine Meile weiter in El Guhr förmliche Parks, in deren Schatten auszuruhen und köstliche Weintrauben zu genießen, nach der Reise durch die glühende Wüste, ein wahrer Göttergenuss war. Natürlich sind diese kleinen Paradiese erst existenzfähig geworden seit der Vollendung des Süßwasserkanals, und wunderbar erscheint es, daß in Suez selbst, dem belebtesten Orte, dem Endpunkte des Kanals und Haupthafen des rothen Meeres, sich von Gartenanlagen so gut wie nichts findet.

(Dienststellen an Lehrerbildungsanstalten.) Für die mit Beginn des Schuljahres 1869/70 zu erweiternden staatlichen Lehrerschulen in Böhmen, Nieder- und Oberösterreich, Mähren, Tirol, Steiermark, Schlesien, Kärnten, Salzburg, Vorarlberg und Triest sind einzelne Direktors- und mehrere Hauptlehrer-Stellen zu besetzen. Die Jahresgehälter der Direktoren betragen 1200 bis 1800 fl., jene der Hauptlehrer 1000 bis 1200 fl. Ueberdies erhalten die einen wie die anderen von fünf zu fünf Jahren, beginnend mit dem Zeitpunkte ihrer ersten endgiltigen Anstellung bis zum vollendeten 20. Jahre dieser Dienstleistung eine Gehaltserhöhung von 100 fl. In Wien und Triest genießen die Direktoren auch Quartiergehälter von 300 fl., die Hauptlehrer von 150 fl. Erfordert wird nebst der Kenntniß der Landes-sprachen in Wort und Schrift, sowie angemessener Lehrpraxis, die Lehrbefähigung entweder für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Lehrfächer (Mathematik, Naturgeschichte, Naturlehre) und für das Zeichnen, oder für Sprache, Geographie, Geschichte Erziehungs- und Unterrichtslehre. Schulmänner, welche auf solche Dienststellen reflektiren, werden aufgefordert, ihre Bewerbungsgesuche mit dem Nachweis ihres Lebensalters, der zurückgelegten Studien, der Sprachkenntnisse und der bisherigen Lehrpraxis, ferner mit der genauen Erklärung, in welchem der genannten Länder und mit welcher Besoldung sie eine der bezeichneten Dienststellen zu erlangen wünschen, bis Ende August 1869 im Ministerium für Kultus und Unterricht einzubringen. Ausländische Bewerber werden aufmerksam gemacht, daß die ausgeschriebenen Stellen Staatsdienste sind, mit deren Antritt die Erwerbung der Staatsbürgerschaft untrennbar verbunden ist.

Marburger Berichte.

(Sitzung der Bezirksvertretung vom 12. Juli. Fort.) Der Herr Bezirksobmann Seidl erstattete Bericht über die Rechnung und Geschäftsführung vom Jahre 1868; die Einnahmen beliefen sich auf 17.316 fl. 81 kr. baar und 23.286 fl. 67 kr. Rückstand — die

es weich und schmeichelt, „bitte, nimm den Jörg mit. Geh's was es wolle, der läßt dich nicht im Stich und dann kann ich doch auch ruhiger sein den Tag hinüber.“ — Der Bursche, der bei dem Pferde stand, bückte sich rasch nach seiner Laterne nieder. War's der Widerschein des bleichen Lichts oder war's etwas Anderes, sein Gesicht glühte, wie der dunklere Purpur, der jetzt über den fernem Berg höher stieg.

Am Arme des herankommenden Niemanns schmiegte sich eine schlank, Mädchengestalt. „Hö'st. Jörg.“ sagte der Müller, „die Kleine will durchaus, du sollst mitfahren, von wegen —“

„Schaden könnte's auf alle Fälle nichts.“ fiel der Angeredete ein; „s gibt auch keinen Aufenthalt, wenn Ihr's erlaubt, daß ich mitgehe. Ich hab' mich schon gerüht.“

„Glaub' fast, ihr habt's zusammen, mir Angst zu machen, du und Ameile.“ rief der Müller heiter. „Nun denn, wenn's sein muß — feig auf!“

Als der Bursche dem Mädchen die Laterne entgegenreichte, hob er dieselbe ein wenig in die Höhe und ließ ihren Schein auf ein feines, aber recht betümmertes Antlitz fallen. „Hab' nur keine Angst mehr.“ sagte er leise. „Jetzt ist's schon recht. B'ut Gott.“ Der Jüngling schwang sich mit leichtem Saße zu dem Müller auf das Wägelchen und rasselnd ging es über den Hof in die Morgendämmerung hinaus.

Ameile horchte den Davonfahrenden nach, bis sich das letzte Geräusch gegen das Harde hinauf verloren hatte. Dann hob es sinnend die Laterne empor, um sie auszublasen; aber fast erschrak es über die tiefe Dunkelheit, die dem nun plötzlich vom Lichte entwöhnten Auge noch entgegentrat. Als sich das Mädchen rasch nach der Mühle hinüberwendete, war's ihm, als ob von der Treppe weg ein flinker Schatten um die Hausdecke husche. Es blieb ängstlich horchend stehen; droben in der Mühle war ja noch Keines aufgestanden, als die alte Kathrin, die jetzt in der Küche beschäftigt war, und die Treppe herab war auch Niemand gekommen. Was konnte das sein? — Aber Alles blieb still und lautlos, nicht das geringste Geräusch davoneilender Tritte, und auch der wachsame Hoshund, der auf jener Seite der Mühle lag, gab keinen Laut von sich. Du bist recht einsältig, dachte das Mädchen, mit der Hand über die flimmernden Augen

fahrend, ein rechtes Kind; aber so geht's, wenn man einmal in der Angst ist, gib's überall Gesp. nster.

Ameile nahm sich recht vor, seine Besorgnisse nun wegzuworfen und hinter seinem Tagewerke nachzugehen. „Es sind nun doch ihrer Zwei.“ sagte es, die Treppe hinaufsteigend, laut vor sich hin. „und Jörg allein nimmt's im Nothfall mit einem ganzen Haufen auf.“ In die feuerhelle Küche tretend, befohl das Mädchen der alten Magd, die Knechte zu rufen. Bald auch kamen dieselben die obere Stiege herabgetrappt und verlangten den Schlüssel zur Mühle. Ameile ging nach Jörg's Stübchen, ihn zu holen. Jörg, als Meisterknecht, verwahrte denselben, ihn jede Nacht am Kopfende seines Bettes aufhängend. Diesmal fand sich der Schlüssel nicht an seinem gewohnten Orte und Ameile dachte bereits an die Verdrießlichkeit, Jörg könnte ihn im Bergeß mitgenommen haben. Als jedoch die Magd mit dem Lichte herbei kam, lag der Schlüssel auf dem Tische unter dem kleinen Spiegel. Er wird ihn da zum Voraus zurecht gelegt haben, dachte Ameile, und bald darauf klang das lustige Mühलगelapper in den aufdämmernden Morgen hinaus.

Diesem folgte ein heiterer, frühlingsmilder Apriltag. Ameile hatte im Garten alle Hände voll zu schaffen. Die Birren und Röhren, in Folge der Freischaaenzüge, die Einquartierungen, die in der Mühle bis auf die letzten Tage angedauert, hatten an keine Arbeit außer dem Hause denken lassen. Nun stand die Stachelbeerhecke, die den Garten auf der äußern Seite einrahmte, schon in sommerlicher Blätterfülle, über den Buchenhang am Harde zog bereits jener goldgrüne Schimmer, der die Laubwälder im Frühlingsbeginn mit so rührend jungfräulicher Schönheit schmückt, und noch hatte Ameile kein einziges Samenkörnlein im Boden. Heute nun sollte ein großer Theil dieses wichtigen Werkes gethan werden. Der Boden war endlich umgegraben, die Beete für die verschiedenen Gemüskarten, für Riseden und Beslojen ausgesteckt; Jörg hatte die letzten Tage nach dem Feierabend Ameile noch bis in die späte Nacht schaufeln und planiren helfen. Aber mit dem Säen wollte es heute nicht vom Flecke rücken. Ameile's Herz blieb, wie es sich auch dagegen wehren wollte, von einem ungewissen, bangen Sinnen beklommen, das dem Auge und der Hand jene Ungeschicklichkeit mittheilte, die den Zerstreuten zum unbehülfsamen Kinde macht. Bald fehlte dies, bald jenes; jetzt hatte die

Ausgaben auf 12788 fl. 94 kr. Baar und 110 fl. Rückstand. Die Ausgaben mit dem Voranschlag verglichen, ergibt sich eine Ersparnis von 388 fl. 52. Die Bezirksvertretung hat im verfloffenen Jahre 4 Sitzungen abgehalten, der Bezirksausschuß 11; die Zahl der erledigten Geschäftsstücke beträgt 802.

Herr Baron Rast freute sich, daß der Voranschlag nicht nur nicht überschritten, daß vielmehr ein nennenswerther Betrag erspart worden; er sollte die vollste Anerkennung für diese pflichtgetreue Geschäftsführung und ersuchte die Versammlung, zum Zeichen der Zustimmung sich von den Eigen zu erheben, was auch geschah. —

Die Marktgemeinde St. Lorenzen, die Ortsgemeinden Kumen und Rottenberg haben sich an das Justizministerium gewandt mit der Bitte, das Bezirksgericht St. Lorenzen wieder herzustellen. Der Bezirksausschuß, welchem diese Petition vom Bezirksgericht Marburg übermittelt worden, um eine Aeußerung der Bezirksvertretung zu veranlassen, war nicht einig über die Frage, ob zustimmen oder nicht. Die Mehrheit beantragte, sich im verneinenden Sinne auszusprechen: Der Marburger Gerichtsprangal sei zwar einer der ausgedehntesten und sei eine Trennung desselben wünschenswerth, aber nur nach den Ufern der Drau — die Verbindung zwischen St. Lorenzen und Marburg sei durch die Eisenbahn bedeutend erleichtert, St. Lorenzen und die Nachbarschaft seien angewiesen, mit der Stadt zu verkehren, des Wochenmarkts wegen und weil hier das Steueramt, die Bezirkshauptmannschaft, die Bezirksvertretung . . . sich befinden — vom Jahre 1850 bis zum Jahre 1854 habe in St. Lorenzen ein Bezirksgericht bestanden, sei jedoch aufgelöst worden wegen des zu geringen Umfangs der Geschäfte — es werde sich kein Notar oder Advokat bewegen lassen, dort seinen Sitz aufzuschlagen, weil er seinen Lebensunterhalt nicht verdienen würde: in den Jahren 1850 bis 1854 habe sich in St. Lorenzen kein Notar niedergelassen. — Mahrenberg würde die Lostrennung einiger Gemeinden nicht zugeben — die Kosten, 5000 fl., wären in keinem Verhältniß zu den Leistungen — die Beamtenfamilien wären dort wie verbannt und außer Stande, ihren Kindern die nöthige Erziehung angedeihen zu lassen. Der Berichterstatter der Mehrheit, Herr Perko, stellte im Namen derselben den Antrag, sich dahin zu äußern: es möge vorläufig nur die Abhaltung von Amtstagen in St. Lorenzen angeordnet werden.

Die Minderheit des Bezirksausschusses — Berichterstatter Herr von Feyrer — erklärte sich für die Unterstützung des Gesuches, und zwar aus folgenden Gründen: Eine wesentliche Bedingung für die Wohlfahrt der Staatsbürger ist schnelle und billige Rechtspflege und möglichste Verhütung der Winkelschreiberi. Der Gerichtsbezirk Marburg ist über groß, ist überbürdet mit Geschäften. Ein großer Theil der Gemeinden liegt im Gebirge, weit von Marburg und ist es vielen Rechtsuchenden nicht möglich an einem Tage hin und her zu kommen und einer längeren Verhandlung beizuwohnen. Die Reisekosten sind beträchtlich, Versäumnisse durch Verspätung wegen der weiten Entfernung verursachen Nachtheile. Die Gegend ist wohlhabend, Handel und Fabriken beschäftigen viele Leute. Die Winkelschreiberi muß unter solchen Verhältnissen blühen. Die Regierung hat 1850 diese Gründe gewürdigt und ein Bezirksgericht in St. Lorenzen errichtet, dasselbe jedoch bald wieder aus leider ungerechtfertigter Sparsamkeit aufgehoben und den Rechtsschutz dadurch vermindert. In Folge der Eisenbahn herrscht jetzt ein regeres Leben und haben die Rechtsgeschäfte sich vermehrt. Bei den übrigen Gerichten ist die Zahl der Geschäftsstücke um das Doppelte gestiegen und wäre dies sicher auch bei dem Bezirksgerichte St. Lorenzen der Fall, wenn man dasselbe nicht aufgehoben. Die Bezirksgerichte Obdach und Schönstein haben auch jetzt noch nicht so viele Geschäftsstücke, als das Bezirksgericht St. Lorenzen in der kurzen Zeit seines Bestandes aufgewiesen und doch verlangt Niemand die Auf-

lassung dieser Gerichte, weil sie eben der örtlichen Verhältnisse wegen eine Nothwendigkeit sind. Das Begehren um Wiederherstellung des Bezirksgerichtes St. Lorenzen ist daher gerechtfertigt. Amtstagen sind eine halbe Maßregel. Wenn die Kosten eines selbständigen Bezirksgerichtes 5000 fl. betragen, so darf man nicht übersehen, daß jetzt die Rechtsuchenden das Doppelte auslegen. Die Aeußerung, welche Mahrenberg abgeben würde, darf uns hier nicht beirren, wo es sich um einen so begründeten Anspruch handelt.

Herr Baron Rast stimmt den Anschauungen des Vorredners vollkommen bei. Die Behauptung des Herrn Perko, welche dieier hinsichtlich der Kindererziehung aufgestellt, widerlegt Herr Baron Rast mit der Hinweisung auf Mahrenberg, wo die Schule auch nicht besser, als in St. Lorenzen. Der Redner betont, welche Verluste namentlich die Arbeiter in den Glasfabriken erleiden wegen der weiten Entfernung vom Gerichtsorte, und schildert aus eigener, langjähriger Erfahrung die Lage der Gebirgsbauern, zumal im Winter, wenn sie stundenlang brauchen, um nur in St. Lorenzen eintreffen zu können.

Herr Bobol sprach für die Unterstützung des Gesuches und berichtigte die irrige Meinung, welche der Berichterstatter der Mehrheit betreffs der Erleichterung des Verkehrs hegt. Die Eisenbahn sei für die Rechtsuchenden nicht zu benützen: die Züge, namentlich von der Kärntnerseite, treffen zu ungunstiger Stunde ein. Nachdem der Berichterstatter noch einmal das Wort ergriffen, wurde der Antrag der Minderheit angenommen. — (Schluß folgt.)

(Zur Petition der Marburger Bezirksvertretung um Aufhebung des Konkordates.) Herr v. Feyrer hat nun den von der Bezirksvertretung angenommenen Zusatzantrag des Herrn Baron Rast zu der von ihm verfaßten Petition (S. 84) folgender Weise redigirt: „Schließlich erlaubt man sich um so mehr auf die Erfüllung dieses Ansuchens Gewicht zu legen, als von Seite des in Rom vielleicht noch in diesem Jahre tagenden Konziliums, wo man etwa gar die Unfehlbarkeit eines menschlichen Wesens zum Glaubenssage erheben dürfte, der gefährlichste Einfluß für die Existenz der staatlichen Ordnung droht, und wohl selbstverständlich mit einem mit Unfehlbarkeit ausgerüsteten Wesen ganz eigenthümlicher Kategorie dann unmöglich Konkordate und dergleichen bestehen und geschlossen werden können.“

(Probewahl des zweiten Wahlkörpers.) Diese Wahl hat am 13. Juli Abends in der Göp'schen Bierhalle stattgefunden und fielen die Stimmen auf die Herren: Marko, J. Bantalari, Badl, Dr. Reiser, Dr. Radey, Lobenwein, Janschitz, Franz Bindekner (Ausschußmitglieder) — Thomas Göp, Schraml, Fritsch und Jalas (Ersatzmänner).

(Wahl des zweiten Wahlkörpers.) An dieser Wahl haben sich gestern von 126 Stimmberechtigten 73 betheiligt und wurden gewählt die Herren: Marko 72, Dr. Reiser 72, Joseph Bantalari 71, Badl 61, Friedrich Seyrer 57, Johann Strismayr 47, Mohor 45, Perko 45 Stimmen (Ausschußmitglieder) — Peternell 57, Perzog 55, Hartmann 50, Schraml 41 Stimmen (Ersatzmänner).

(Konzert.) Der Liederkompositeur und k. k. Hofopernsänger Herr Gustav Högl, welcher in den größten Städten Europa's mit Erfolg aufgetreten, wird morgen Abend 8 Uhr im Speis-saal des Kasino ein Konzert geben.

Letzte Post.

Der Kaiser soll mit Handschreiben vom 13. Juli dem Bischof die Strafe und deren rechtliche Folgen nachgesehen haben. Der gesetzgebende Körper ist vertagt worden. Die Wahlen in Mexiko sind regierungsfreundlich ausgefallen.

schöne Gärtnerin das unrechte Samenpaket ergriffen, bald blieb sie wieder, den Samen in der vorgestreckten Hand zum Auswerfen bereit, minutenlang unbeweglich stehen und schaute nach dem Wege hinaus, der vom Thore herabführte. Als das Mittaggläuten von dem leisen Winde getragen über den Wald herüberklang, waren erst wenige Bäume beblättert, und wie verdrehtlich wurde Ameile, da es bemerkte, daß es ein Beet, das Jörg für Sommerflor bestimmt, mit groben Krautsamen bestreut hatte. Das Mädchen packte seine Sämereien zusammen und ging in's Haus zurück, um nach der Zurüstung des Mittagessens zu sehen.

Lang hielt es jedoch das einmal beunruhigte Gemüth nicht aus zwischen den engen vier Wänden. Draußen lag der Sonnenschein, der seine goldenen Reize über aufsteigende Wisengründe spannte, in den nahen Gebüsch probirten Amsel und Drossel das winterlang vergessene Festlied und an die Fenster hauchte ein mildes Wehen, das schmeichelnd in's Freie lockte. Ameile folgte fast unwillkürlich der lieblichen Mahnung. Zuerst schlug es den Weg nach dem Thore ein; aber kaum einige Schritte die Halde hinangestiegen, blieb es stehen und sagte zu sich selbst: „Was will ich da droben thun. Vor Abend kommen sie doch nicht heim.“ Seine Blicke gingen über das kleine Thal weg und eine tiefere Röthe legte sich auf sein Gesicht, als sie an der kleinen Strohhütte droben am Bache hängen blieben. „Ei was,“ dachte das Mädchen nach einigem Besinnen, „der gute Bursche kann ja doch nichts dafür, was die alte Frau plaudert, und es freut ihn, wenn ich hingehe.“ Ameile verließ den Fahrweg und ging über die Wiesen, dem Bache entlang, aufwärts.

Vor der niedrigen, schwarzberauchten Thüre der Hütte saß eine eisgraue Frau im Sonnenschein, ihren Schooß mit Kräutern und Wurzeln bedeckt, die sie auseinanderlas und bedächtig in kleine Bündel sortirte. Das war die Kräuter-Else, Jörgs Mutter. Den Namen trug sie von ihrem kleinen Gewerbe, da sie im Sommer in den Wäldern und an den hohen Forden herum allerlei Kräuter und Wurzeln sammelte, die sie den Apothekern verkaufte. Im Winter spann die Alte. Die Leute hatten ihr in früheren Tagen nicht viel Gutes nachgesehen und deshalb war auch der kleine Jörg ihr weggenommen und bei dem Riedmüller verkostgeldet worden; jetzt aber war sie eine arme, verstandeschwache Frau, die neben ihrem geringen Verdienste von den Unterstützungen ihres Sohnes lebte. Auch

hielten umberziehende Korbmacher, Geschirrbreter und dergleichen Volk gerne bei ihr Absteigquartier und ließen dafür geringe Gaben zu. Als Ameile das runzelvolle, verwitterte Gesicht und die fast blindfinnig dreinschauenden Augen der Alten ansah, mußte es über einen Gedanken lächeln, der ihm schon oft in Sinn gekommen. Das gute Mädchen mochte nie begreifen, wie eine solche Mutter einen so hübschen und geschickten Sohn haben konnte, der doch Jörg gewiß vor Allen war.

Als die Alte die reiche Müllerstatter herankommen sah, rief sie schon von Weitem: „Ach du mein Himmel, wie schön und brav ist das, daß du auch wieder einmal zu mir kommst; es ist schon schrecklich lang seitdem.“

„Man kann eben im Winter nicht so aus dem Hause kommen,“ erwiderte Ameile freundlich.

„Nein, nein,“ rief die Alte mit wichtigem Kopfnicken, „ich weiß schon, weiß All's, und der Jörg hat recht wußt mit mir gethan. Ihr waret böse, daß ich drüben im Dorfe gesagt, Ihr werdet dem Jörg seine Frau, und habet es ihm heimlich versprochen. Drum kommt Ihr auch so oft zur alten Else.“

„Nun ja,“ sagte Ameile unmuthig, das war aber auch nicht recht von dir. Denk' nur, wenn's der Vater erfahren — wär's dir dann recht gewesen?“

„Nein, nein, nein“ — murmelte die Alte hastig und wie für sich sprechend, „reich und arm paßt schlecht, wie Hengst und Rossmarin; mir war's nur so — ich glaub', es hat mir geträumt, er hätt' Euch gern. Ist er dabei, der Jörg?“

„Nein,“ bedeutete Ameile, „er ist mit dem Vater zum Kornkauf in's Luzernbiet gefahren.“

„In's Luzernbiet?“ rief die Alte auffpringend, Wurzeln und Kräuter achtlos durcheinander auf den Boden werfend, „heiliger Himmel, da gibts ein Unglück. Erst heute hat mir's der Hirtenfritsch gesagt, sie wollen dem Riedmüller an's Leben, wenn er einmal hinauf kommt. O, der arme Jörg!“

Ameile, obwohl durch die Kunde auf's Neue tief erschreckt, suchte der jammernden Alten einen Trost zu geben, an dem sein eigenes Herz selbst zweifelte. Unasthetischer und bellommener als es hergekommen, ging es die Wiesen hinab heimwärts. (Fortsetzung folgt.)

In der 10. Sitzung der hiesigen Bezirksvertretung vom 12. I. M. wurden folgende Beschlüsse gefasst:

1. Wegen gänzlicher Aufhebung des Konkordates wird sich mit einer Petition an das k. k. Gesamtministerium gewendet.
2. Rechnung und Rechenschaftsbericht pro 1868 wird einem Dreierausschuß zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen und in denselben die Herren: Stefan Mohor, Karl Reuter und Ferdinand Bar. Rast gewählt.
3. Die Wahl des Herrn Karl Reuter zum Mitgliede der Bezirksvertretung wurde verifizirt.
4. Ueber die Petition um Errichtung eines k. k. Bezirksgerichtes in St. Lorenzen an der Kärntnerbahn ist ein zustimmendes Gutachten abgegeben.
5. Der Bezirksausschuß wird beauftragt, im geeigneten Wege die Verlegung des Mauthschranken in Zellnitz b. Paul auf den gesetzlichen Standort zu veranlassen.
6. Den Bewilligungen, welche der Bezirksausschuß den Gemeinden Gams, Rosbach, Tresteritz, Zellober, Pl. Kreuz, Johannesberg, Smollnig und Lembach zur Einhebung höherer Gemeindeumlagen pro 1869 erteilt, wird die nachträgliche Genehmigung erteilt.
7. Der Bezirksausschuß wird beauftragt, sich mit den Bezirksvertretungen von St. Leonhard und Pettau behufs Regulirung des Pöbnißflusses ins Einvernehmen zu setzen und das vereinbarte Projekt der Bezirksvertretung zur Genehmigung vorzulegen.
8. Der Landesausschuß ist zu ersuchen, dem nächsten Landtage die Revision der Dienstbotenordnung zu beantragen.
9. Behufs einer Gesetzesvorlage an den Landtag ist beim Landesausschuße um die Abänderung des Bezirksvertretungs-Gesetzes dahin einzuschreiten, daß der Obmann-Stellvertreter zugleich Mitglied des Bezirksausschusses zu sein habe.
10. In den Bezirksschulrath für den Landbezirk Marburg wurden gewählt die Herren: Friedrich Brandstetter, Konrad Seidl, Alois Edler von Fejrer, Michl Marco und Franz Perko.
11. Die Zufahrtsstraße von der Maria Raster Bezirksstraße zum Bahnhofe Feistritz wird zur Bezirksstraße zweiter Klasse erklärt.
12. Dem Lehrerverein zu Marburg wird ein Bibliothekbeitrag von 50 fl. bewilligt.
13. Der Gemeinde Bierberg wird der Verkauf der Grundparzelle Nr. 1271 im Flächenmaße von 140⁹/₁₀ Quadratklaster an den Herrn Ignaz Marko um den Betrag von 40 fl. d. W. bewilligt.
14. Den Gemeinden St. Cyidi und Grafnitz wird die Bewilligung zur Vereinigung in Eine Ortsgemeinde unter dem Namen „St. Cyidi in Windischbübeln“ erteilt.
15. Wegen Abschreibung des Gebühren-Aequivalentes vom Erträgniß des Jagdrechtes ist sich an das k. k. Finanzministerium zu wenden.
16. Zu Mitgliedern der Stellungskommission für die diesjährige Rekrutirung wurden die Herren Konrad Seidl und Ferdinand Baron Rast gewählt.

Bezirksvertretung Marburg am 13. Juli 1869.

Konrad Seidl, Obmann.

Anzeige.

Die Unterzeichnete beehrt sich hiemit zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, daß sie vom 16. Juli angefangen einen **Milchverschleiß** in der Tegetthoffstraße, Brandstetter'sches Haus Nr. 32 eröffnen und daselbst sowohl frische Milch zu 9 kr., abgerahmte Milch zu 6 kr., als auch Rahm u. z. süßen zu 32 kr., sauren zu 40 kr. pr. Maß, ferner Butter zu 45 kr. pr. Pfund, welche direkte und täglich frisch aus der Meierei in Kogeiß bezogen werden, zum Verkaufe bereit halten wird.

Rosalie Peflegg.

Ein Ladenmädchen

für eine Bäckerei und Mehlverschleiß, mit vorzüglichen Zeugnissen versehen, der slovenischen Sprache mächtig, wird aufgenommen bei Franz Scherbaum, Hauptplatz Nr. 91 in Marburg.

Das Haus Nr. 120

in der Schulgasse wird unter billigen Bedingungen verkauft vom Eigentümer Franz Perko.

Ein verheirateter Meier,

welcher deutsch und slovenisch spricht, lesen und schreiben, sowie auch sich mit guten Zeugnissen über seine bisherige Verwendung ausweisen kann, wird für eine größere Wirthschaft gesucht. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Warnung.

Gefertigte warnen Jedermann, dem Karl Stampfl auf ihre Namen etwas zu borgen oder sonst etwas zu verabsolgen, da sie in keinem Falle Zahler sein werden.

Ferdinand und Viktoria Wolfzettel.

4 Stück gebrauchte Muttermaschinen

zur Fabrikation gedrehter und gebohrer Schraubenmutter, in der Provinz bei billiger Betriebs(Wasser)kraft und niedrigen Arbeitslöhnen nachweisbar sehr lukrativ Geschäft, sind in Wien sehr billig zu verkaufen. Adressen sub X. M. 579 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler, Wien.

Rundmachung.

Die in den Verlaß des am 18. September 1868 verstorbenen Hausbesizers, Herrn Caspar Dent gehörige, in der Grazervorstadt zu Marburg, Blumengasse, gelegene, zu Bauporzellen geeignete Realität Urb. Nr. 723 und 725 ad Burg Marburg wird unter billigen Bedingungen entweder im Ganzen oder parzellirt verkauft.

Bauplatz a mit 669 Quadratfl. 1400 fl.; das Haus b sammt Garten 669 Quadratfl. 3500 fl.; das Haus c sammt Garten 578 Quadratfl. 1600 fl.; Bauplatz d mit 578 Quadratfl. 800 fl., zusammen 7300 fl.

Anzufragen bei Herrn Josef Dent im Kallstorferischen Hause, Herrengasse und bei Herrn Franz Pichler, Viktringhofgasse Nr. 25.

200 Stück neue weiche Sessel,

solid gearbeitet, sind zu haben bei **Josef Pofcharing** in der Windischgasse Haus Nr. 152, dem Hotel „Erzherzog Johann“ gegenüber.

Ein gut erhaltener Fuhrwagen

mit 16 bis 25 Ctr. Tragkraft wird zu kaufen gesucht. Näheres aus Gefälligkeit bei F. Kolletnig in Marburg.

Hausverkauf.

In der Kärntnervorstadt zu Marburg ist das Haus Nr. 62 sammt Wirthschaftsgebäude, eigenem Brunnen, Küchengarten und bei 2 Joch Feld in gutem Kulturzustande um den fixen Preis von 5300 fl. gegen leichte Bedingungen zu verkaufen. Der Acker — 300 Schritte Straßenfront — kann durchwegs zu Baustellen benützt werden. Die Realität ist für jedes Geschäft geeignet, besonders, für ein Wirthschaftsgeschäft.

Nähere Auskunft erteilt aus Gefälligkeit Herr Herzog, Steuerbeamte in Marburg (Girismayr'sches Haus, Grazervorstadt), oder der Eigentümer Ignaz Schöber, Leonhardergasse Nr. 712 in Graz.

Nr. 7400

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei wegen schuldiger 2466 fl. 88 kr. f. A. die exekutive Versteigerung der der Frau Anna Waidacher gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten, auf 5334 fl. geschätzten Realität Urb. Nr. 568 ad Burg Marburg und der auf 2543 fl. geschätzten Realität Urb. Nr. 567 ad Burg Marburg bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagfahrungen auf den 17. August, 21. September und 21. Oktober 1869, jedesmal Vormittags von 11—12 Uhr, die beiden ersten im diesgerichtlichen Amtsstolale, die dritte am Orte der Realitäten in Wolfsthal mit dem Anhang angeordnet worden, daß die Pfandrealityten bei der dritten Feilbietung auch unter dem Schätzungswerte hintangegeben werden.

Wer auf die Realität Urb. Nr. 568 ad Burg Marburg bieten will, hat ein Badium von 533 fl., wer auf die Realität Urb. Nr. 567 ad Burg Marburg bieten will, ein Badium von 254 fl. in Baarem, Einlagebücheln der Sparkasse für Steiermark oder Pfandbriefen des steierm. Sparkassevereines, oder in österr. Staatsschuldverschreibungen, Grundentlastungs-Obligationen oder Pfandbriefen der Nationalbank nach dem Kurswerthe zu Handen der Lizitationskommission zu erlegen; die übrigen Lizitationsbedingungen und das Schätzungsprotokoll können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

Marburg am 12. Juni 1869.

B. 7557.

Exekutive Realitäten-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Hrn. Josef Fay die exekutive Versteigerung der dem Herrn Ludwig Eisel gehörigen, gerichtlich auf 3960 fl. geschätzten Realität C. Nr. 108 alt, 146 neu ad Marburg bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagfahrungen und zwar die erste auf den 17. Juli, die zweite auf den 21. August und die dritte auf den 18. September 1869, jedesmal Vormittags von 11—12 Uhr, u. zw. die zwei ersten in der diesgerichtlichen Kanzlei, die dritte am Orte der Realität mit dem Anhang angeordnet worden, daß die Pfandrealityt bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Die Lizitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein 10% Badium zu Handen der Lizitationskommission zu erlegen hat, so wie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchs-Extrakt können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

Marburg am 8. Juni 1869.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Eilzüge.		Personenzüge.	
Von Wien nach Triest:		Ankunft 8 U. 8 M. Früh. 8 U. 44 M. Abends.	
Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittags.		Abfahrt 8 „ 20 „ „ 8 „ 56 „ „	
Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittags.		Von Triest nach Wien:	
		Ankunft 6 U. 10 M. Früh. 6 U. 55 M. Abends.	
		Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittags.	Abfahrt 6 „ 31 „ „ 7 „ 7 „ „
Gemischte Züge.		Gemischte Züge.	
Von Märzjuschlag nach Adelsberg:		Von Adelsberg nach Märzjuschlag:	
Ankunft 1 Uhr 6 Min. Nachmittags.		Ankunft 12 Uhr 20 Min. Nachmittags.	
Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittags.		Abfahrt 12 Uhr 40 Min. Nachmittags.	
Kärntner-Züge.		Kärntner-Züge.	
Personen.		Personen.	
Nach Villach Abfahrt 8 U. 45 M. Früh.		Nach Villach Abfahrt 2 U. 50 M. Nachm.	
Von Villach Ankunft 6 U. 32 M. Abends.		Von Villach Ankunft 11 U. 56 M. Vorm.	